

Fjodor Dostojewski  
Aufzeichnungen aus dem Kellerloch



Fjodor Dostojewski

Aufzeichnungen  
aus dem  
Kellerloch

Aus dem Russischen von  
Hermann Röhl

Anaconda

Titel der russischen Originalausgabe: *Sapiski is podpolja* (Epocha, Petersburg 1864). Die Übertragung von Hermann Röhl erschien zuerst 1921 unter dem Titel *Aus dem Dunkel der Großstadt* im Insel Verlag in Leipzig. Der Text wurde der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst, die Transkription russischer Eigennamen folgt der Duden-Umschrift.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008, 2022 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Priscilla Roberts (geb. 1916), »The Unmade Bed«, © Private Collection / Cooley Gallery, Old Lyme, Connecticut / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-86647-307-2

[www.anacondaverlag.de](http://www.anacondaverlag.de)

# INHALT

## **Erster Teil**

Das Dunkel . . . . . 7

## **Zweiter Teil**

Bei nassem Schnee . . . . . 63



# ERSTER TEIL

## Das Dunkel\*

### I

Ich bin ein kranker Mensch ... Ich bin ein schlechter Mensch. Ich besitze nichts Anziehendes. Ich glaube, ich bin leberleidend. Indes verstehe ich von meiner Krankheit nicht die Bohne und weiß nicht genau, was eigentlich bei mir krank ist. Ich wende keine Kur an und habe es nie getan, obwohl ich vor der medizinischen Wissenschaft und den Ärzten Respekt habe. Zudem bin ich auch noch äußerst abergläubisch, wie schon aus meinem Respekten vor der medizinischen Wissenschaft zu ersehen ist. (Ich besitze eine hinreichende Bildung, um nicht abergläubisch zu sein, aber ich bin es trotzdem.)

\* Sowohl der Autor der Aufzeichnungen als auch die Aufzeichnungen selbst sind selbstverständlich erdacht. Indessen ist die Existenz solcher Persönlichkeiten wie der Verfasser dieser Aufzeichnungen in unserer Gesellschaft nicht nur möglich, sondern sogar ein Ding der Notwendigkeit; das ist eben eine Folge der Umstände, unter denen sich unsere Gesellschaft überhaupt gebildet hat. Ich wollte dem Lesepublikum einen Charakter aus der unlängst verflossenen Zeit in etwas anschaulicherer Weise vor Augen stellen, als das sonst gewöhnlich geschieht. Es ist dies ein Vertreter der noch bis auf unsere Tage herabreichenden Generation. In diesem Fragment, das den Titel »Das Dunkel« führt, präsentiert er sich selbst und seine Anschauungsweise und möchte gewissermaßen die Gründe verständlich machen, warum er in unserer Mitte aufgetreten ist und hat auftreten müssen. In dem folgenden Fragment werden dann die wirklichen »Aufzeichnungen« dieses Menschen über einige seiner Erlebnisse zur Mitteilung gelangen.

*Fjodor Dostojewski*

Nein, dass ich keine Kur anwende, geschieht aus Bosheit. Das wird Ihnen gewiss nicht verständlich sein. Na, aber mir ist es verständlich. Ich kann Ihnen natürlich nicht klarmachen, wem ich denn eigentlich in diesem Falle mit meiner Bosheit einen Tott antun will; ich weiß recht wohl, dass ich auch die Ärzte nicht dadurch kränken kann, dass ich mich nicht von ihnen behandeln lasse; ich weiß besser als sonst jemand, dass ich durch mein ganzes Verhalten einzig und allein mir selbst schade und sonst niemandem. Aber dennoch: Wenn ich gegen meine Krankheit nichts tue, so unterlasse ich es aus Bosheit. Meine werthe Leber ist krank; nun, da mag sie noch kränker werden!

Ich lebe schon lange in dieser Weise, schon zwanzig Jahre. Jetzt bin ich vierzig. Ich bekleidete früher ein Amt; aber jetzt habe ich keines. Ich war ein boshafter Beamter. Ich war grob und fand darin mein Vergnügen. Da ich keine Douceurs annahm, so musste ich mir wenigstens durch meine Grobheit das Leben versüßen. (Ein misslungenes Bonmot; aber ich streiche es nicht aus. Ich schrieb es hin in der Meinung, es werde sehr geistreich herauskommen; aber jetzt, wo ich selbst einsehe, dass ich nur in einer widerwärtigen Weise großtun wollte, streiche ich es absichtlich nicht aus!) Sobald an den Tisch, an dem ich saß, Bittsteller mit Anfragen herantraten, sah ich sie wütend und unter Zähneknirschen an und hatte eine höchst wonnevolle Empfindung, wenn es mir gelang, einen in Angst zu versetzen. Und das gelang mir fast immer. Es war eben größtenteils ein schüchternes Völkchen, wie das im Wesen der Bittsteller zu liegen pflegt. Aber unter den flotten jungen Leuten konnte ich besonders einen Offizier nicht leiden. Er



wollte sich mir schlechterdings nicht fügen und rasselte in einer widerwärtigen Weise mit dem Säbel. Wegen dieses Säbels habe ich mit ihm anderthalb Jahre lang Krieg geführt. Endlich trug ich den Sieg davon. Er hörte auf, mit dem Säbel zu rasseln. Übrigens begab sich das, als ich noch ein junger Mensch war. Aber wissen Sie wohl, meine Herren, worüber ich mich am allermeisten erboste? Gerade darin bestand der ganze Verdross, gerade darin lag die größte Gemeinheit, dass ich in jedem Augenblick, sogar im Moment des ärgsten Grimmes mir schmähhlicher Weise bewusst war, dass ich nicht nur kein boshafter, sondern nicht einmal ein jähzorniger Mensch bin, dass ich nur zwecklos Spatzen erschreckte und mich damit amüsierte. Und sollte mir sogar vor Wut der Schaum vor dem Munde stehen, so reiche man mir ein Püppchen oder gebe mir ein Tässchen Tee mit Zucker, und ich glaube, ich beruhige mich völlig. Ich werde sogar ganz gerührt, obgleich ich nachher sicher auf mich selbst wütend sein und vor Scham ein paar Monate lang an Schlaflosigkeit leiden werde. Das ist eben so meine Gewohnheit.

Wenn ich vorhin von mir selbst gesagt habe, ich sei ein boshafter Beamter gewesen, so habe ich damit gelogen, aus Bosheit gelogen. Dass ich die Bittsteller und den Offizier so behandelte, war von mir einfach Mutwille; in Wirklichkeit konnte ich nie boshaft werden. Ich war mir fortwährend vieler, sehr vieler dem ganz entgegengesetzter Elemente in meinem Innern bewusst. Ich fühlte, dass sie in mir nur so wimmelten, diese entgegengesetzten Elemente. Ich wusste, dass sie mein ganzes Leben lang in mir gewimmelt und aus mir herausgewollt hatten; aber ich ließ sie nicht heraus, nein, ich ließ

sie nicht heraus, absichtlich nicht. Sie peinigten mich bis zum Schamgefühl, brachten mich bis zu Krampfanfällen und wurden mir schließlich ganz zuwider; oh, wie sehr zuwider wurden sie mir! Sie werden doch nicht etwa glauben, meine Herren, dass ich jetzt vor Ihren Ohren Reue über irgendetwas ausspreche, Sie wegen irgendetwas um Verzeihung bitte? ... Ich bin davon überzeugt, dass Sie das glauben ... Übrigens kann ich Ihnen versichern, dass es mir ganz gleichgültig ist, wenn Sie das glauben ...

Dass ich nicht verstanden habe, boshaft zu werden, ist nicht das Einzige: Ich habe überhaupt nicht verstanden, etwas zu werden, weder boshaft noch gutmütig, weder ein Schuft noch ein Ehrenmann, weder ein Held noch ein Wurm. Jetzt aber lebe ich in meinem stillen Winkel und ziehe mich mit dem boshaften, wirkungslosen Troste auf, dass ein verständiger Mensch überhaupt nichts ernstlich werden kann, sondern etwas zu werden nur einem Dummkopf möglich ist. Ja, ein Mensch des neunzehnten Jahrhunderts muss ein im höchsten Grade charakterloses Wesen sein; dazu ist er moralisch verpflichtet; ein charakterfester Mensch dagegen, ein Mann der Tat, ist ein im höchsten Grade beschränktes Wesen. Das ist die Überzeugung, zu der ich durch ein vierzigjähriges Leben gelangt bin. Ich bin jetzt vierzig Jahre alt; und vierzig Jahre, das ist ja das ganze Leben; das ist ja das höchste Greisenalter. Länger als vierzig Jahre zu leben ist unanständig, gemein, unmoralisch. Wer lebt denn länger als vierzig Jahre? Antworten Sie offen und ehrlich! Ich will Ihnen sagen, wer länger lebt: Das tun nur Dummköpfe und Taugeichtse. Das sage ich allen alten Herren ins Gesicht, all

diesen respektablen, silberhaarigen, wohlparfümierten alten Herren! Der ganzen Welt sage ich das ins Gesicht! Ich habe ein Recht, so zu reden, weil ich selbst bis zum sechzigsten Jahre leben werde. Bis zum siebzigsten werde ich leben! Bis zum achtzigsten werde ich leben! ... Warten Sie mal! Lassen Sie mich erst wieder Atem holen ...

Sie denken gewiss, meine Herren, ich wolle Sie zum Lachen bringen? Aber auch darin haben Sie sich geirrt. Ich bin überhaupt nicht ein so lustiger Mensch, wie Sie glauben, oder wie Sie *vielleicht* glauben; übrigens, wenn Sie, gereizt durch dieses ganze Geschwätz (und ich habe schon die Empfindung, dass Sie gereizt sind), auf den Einfall kommen, mich zu fragen, wer ich denn eigentlich sei, so will ich Ihnen darauf antworten: Ich besitze den Rang eines Kollegienassessors. Ich bin im Staatsdienst tätig gewesen, um mein tägliches Brot zu haben (einzig und allein deshalb), und als mir im vorigen Jahr ein entfernter Verwandter testamentarisch sechstausend Rubel hinterließ, nahm ich sofort den Abschied und siedelte mich in diesem meinem stillen Stübchen an. Gewohnt habe ich in diesem Stübchen auch schon vorher; aber jetzt habe ich mich hier fest angesiedelt. Es ist eine jämmerliche, garstige Behausung, ganz am Rande der Stadt. Meine Aufwärterin ist ein altes Bauernweib, das vor lauter Dummheit boshaft ist und überdies immer hässlich riecht. Es wird mir gesagt, das Petersburger Klima werde mir schädlich werden und für meine sehr geringen Mittel sei das Leben in Petersburg zu teuer. Ich weiß das alles, besser als all diese erfahrenen, weisen Ratgeber. Aber trotzdem bleibe ich in Petersburg; ich werde nicht aus Petersburg wegziehen! Das werde ich

deswegen nicht tun, weil ... Ach was! Es ist ja völlig gleichgültig, ob ich wegziehe oder nicht.

Übrigens: Wovon kann ein ordentlicher Mensch mit dem größten Vergnügen sprechen?

Antwort: Von sich.

Na, dann werde ich also von mir sprechen.

## II

Ich möchte Ihnen jetzt erzählen, meine Herren (mögen Sie nun Lust haben, es anzuhören, oder nicht), warum ich nicht einmal ein Wurm zu werden verstanden habe. Ich sage Ihnen in allem Ernste, dass ich oftmals den Wunsch gehabt habe, ein Wurm zu werden. Aber auch dessen bin ich nicht gewürdigt worden. Ich versichere Ihnen mit aller Bestimmtheit, meine Herren, dass zu viel Erkenntnis eine Krankheit ist, eine wirkliche, reguläre Krankheit. Für den menschlichen Bedarf wäre eine gewöhnliche menschliche Erkenntnis vollkommen ausreichend, das heißt die Hälfte oder ein Viertel derjenigen Portion, die auf einen geistig entwickelten Menschen unseres unglücklichen neunzehnten Jahrhunderts entfällt, der obendrein noch das doppelte Unglück hat, in Petersburg zu wohnen, derjenigen Stadt des ganzen Erdballs, in der das abstrakte Denken am meisten im Schwange ist. (Es gibt Städte, in denen abstrakt gedacht wird, und solche, in denen das nicht geschieht.) Ganz ausreichend würde zum Beispiel eine solche Erkenntnis sein wie die, mit der alle Männer des unmittelbaren praktischen Handelns leben. Ich möchte darauf wetten, Sie glauben, dass ich das alles aus Renommage schreibe, um über die Män-

ner des praktischen Lebens zu witzeln und außerdem mit meinem schlechten Tone zu renommieren, und dass ich gleichsam wie mein Offizier mit dem Säbel rasselte. Aber, meine Herren, wer kann denn auf seine Krankheiten stolz sein und gar noch mit ihnen renommieren?

Aber was rede ich da? Das tun ja doch alle; gerade auf ihre Krankheiten sind sie stolz, und ich vielleicht in höherem Grade als alle andern. Wir wollen darüber nicht streiten: Ich gebe zu, dass mein Einwand absurd war. Dennoch aber bin ich fest davon überzeugt, dass nicht nur sehr viel Erkenntnis, sondern sogar jede Erkenntnis eine Krankheit ist. Dabei bleibe ich. Aber lassen wir auch dieses Thema ein Weilchen beiseite! Sagen Sie mir bitte einmal Folgendes: Wie ging es zu, dass ich gerade in denselben Minuten, ja, gerade in denselben Minuten, in denen ich am fähigsten war, alle Feinheiten »alles Schönen und Erhabenen« zu erkennen, wie man sich bei uns ehemals ausdrückte, wie ging es zu, dass ich da so garstige Dinge nicht nur dachte, sondern auch tat, Dinge, wie sie ... na ja, kurz gesagt, Dinge, die zwar vielleicht alle Menschen begehen, die mir aber, wie ausgerechnet, gerade dann passierten, wenn ich am klarsten erkannte, dass man sie überhaupt nicht tun dürfe? Je mehr ich das Gute und all dieses »Schöne und Erhabene« erkannte, umso tiefer versank ich in meinen Sumpf und umso fähiger war ich, vollständig in ihm stecken zu bleiben.

Aber der wichtigste, charakteristischste Zug bestand darin, dass das alles sich in meinem Innern nicht zufällig zutrug, sondern gewissermaßen als ob es mit Notwendigkeit so sein müsste. Wie wenn das mein durchaus normaler Zustand wäre und keineswegs eine Krankheit,

eine sittliche Verderbtheit, sodass mir schließlich die Lust verging, gegen diese sittliche Verderbtheit anzukämpfen. Es endete damit, dass ich beinah glaubte (und vielleicht glaubte ich es tatsächlich), dass dies wohl wirklich mein normaler Zustand sei. Aber zuerst, am Anfang, wie viel Qualen hatte ich da bei diesem Kampfe auszuhalten! Ich glaubte nicht, dass es anderen ebenso ginge, und verbarg daher mein ganzes Leben lang diesen Vorgang wie ein Geheimnis. Ich schämte mich (ja, vielleicht schäme ich mich auch jetzt noch); es kam so weit, dass ich manchmal eine Art von geheimem, unnatürlichem, gemeinem Genusse darin empfand, so in einer besonders ekelhaften Petersburger Nacht zu mir nach Hause in mein Stübchen zurückzukehren und mir mit Gewalt dessen bewusst zu werden, dass ich auch jetzt wieder eine Schändlichkeit begangen hätte, eine nie wieder rückgängig zu machende Schändlichkeit, und dann innerlich deswegen im Geheimen an mir herumzunagen, herumzusägen, herumzusaugen, bis die Bitterkeit sich schließlich in eine Art von schmähhlicher, nichtswürdiger Süße verwandelte und zuletzt in einen ausgesprochenen, wirklichen Genuss! Ja, in einen Genuss, in einen Genuss! Ich bleibe dabei. Eben deswegen habe ich hiervon zu sprechen angefangen, weil ich gern zuverlässig in Erfahrung bringen möchte, ob bei anderen solche Genussempfindungen ebenfalls vorkommen. Ich werde Ihnen den Kausalzusammenhang erklären: Der Genuss rührte hier gerade von einer besonders klaren Erkenntnis der eigenen Erniedrigung her, von der Empfindung, dass man bis an die letzte Mauer gelangt sei, dass diese Handlungsweise schändlich sei; aber doch eben nicht anders sein könne, dass man keinen Ausweg

mehr habe und niemals ein anderer Mensch werden würde, dass, selbst wenn man Zeit zu einer Umwandlung hätte und an die Möglichkeit einer solchen glaubte, man doch zu einer derartigen Umwandlung selbst keine Lust haben würde, und wenn man Lust dazu hätte, auch dann nichts ausrichten würde, weil es vielleicht tatsächlich nichts gebe, in was man sich umwandeln könnte. Die Hauptsache aber und das letzte Ende ist, dass sich dies alles nach den normalen Fundamentalgesetzen der gesteigerten Erkenntnis und aufgrund des Beharrungsvermögens vollzieht, welches direkt auf diesen Gesetzen beruht; infolgedessen aber ist nicht nur eine Umwandlung unmöglich, sondern man richtet einfach überhaupt nichts aus. Es ergibt sich zum Beispiel aus der gesteigerten Erkenntnis der Satz: »Du hast recht; du bist ein Schuft«, als ob das für einen Schuft ein Trost wäre, wenn er nunmehr selbst die Empfindung hat, dass er tatsächlich ein Schuft ist. Aber genug ... Ach, ich habe da viel zusammengeschwätzt; aber was habe ich deutlich gemacht? Wodurch wird hierbei der Genuss erklärt? Aber ich werde mich schon verständlich machen. Ich werde diesen Gegenstand schon zu Ende führen! Zu diesem Zwecke habe ich ja auch die Feder zur Hand genommen ...

Ich besitze zum Beispiel eine gewaltige Eigenliebe. Ich bin misstrauisch und empfindlich wie ein Buckliger oder ein Zwerg, aber ungelogen, ich habe Augenblicke gehabt, wo ich, wenn mir jemand eine Ohrfeige gegeben hätte, mich vielleicht sogar darüber gefreut hätte. Ich rede im vollen Ernste: Sicherlich hätte ich verstanden, auch darin einen eigenartigen Genuss zu finden, selbstverständlich den Genuss der Verzweiflung; aber

gerade in der Verzweiflung liegen die stärksten Genussempfindungen, besonders wenn man seine Rettungslosigkeit bereits sehr genau kennt. Hier aber, bei der Ohrfeige, da erdrückt einen ja ordentlich die Erkenntnis, zu was für einer schmierigen Masse man zerrieben worden ist. Die Hauptsache aber ist dies: Wie auch immer ich es überlegen mag, es ergibt sich doch stets als Resultat, dass in erster Linie immer ich selbst an allem schuld bin, und zwar, was das Schmerzlichste ist, unschuldigerweise daran schuld bin, sozusagen nach den Naturgesetzen. Erstens trage ich deswegen Schuld, weil ich klüger bin als alle, die mich umgeben. (Ich habe mich von jeher für klüger gehalten als alle, die mich umgeben, und mich manchmal – sollten Sie es glauben? – sogar deswegen geschämt. Wenigstens habe ich mein ganzes Leben lang gleichsam zur Seite geblickt und den Leuten nie gerade in die Augen sehen können.) Ferner trage ich insofern Schuld, als, selbst wenn ich auch Hochherzigkeit besäße, doch infolge der Erkenntnis der ganzen Nutzlosigkeit dieser Hochherzigkeit meine eigenen Qualen nur umso größer sein würden. Ich würde ja sicherlich mit meiner Hochherzigkeit nichts anzufangen wissen; ich könnte weder mit ihr verzeihen, weil der Beleidiger mich vielleicht nach den Naturgesetzen geschlagen hat und man den Naturgesetzen nichts zu verzeihen hat, noch auch könnte ich mit ihr vergessen, weil es doch immer eine Beleidigung bleibt, mag sie auch nach den Naturgesetzen erfolgt sein. Und endlich, selbst wenn ich überhaupt nicht hochherzig sein wollte, sondern vielmehr den Wunsch hätte, mich an dem Beleidiger zu rächen, so würde ich mich doch an niemandem und für nichts rächen kön-



nen, weil ich mich sicherlich nicht dazu entschließen würde, etwas zu tun, selbst wenn ich es könnte. Warum würde ich mich nicht dazu entschließen? Darüber möchte ich ein paar Worte besonders sagen.

### III

Wie geht es denn zum Beispiel bei Menschen zu, die es verstehen, sich zu rächen und überhaupt sich ihrer Haut zu wehren? Sobald sie das Rachegefühl erfasst, bleibt in ihrem ganzen Wesen außer diesem Gefühl nichts übrig. Ein solcher Herr stürmt geradeaus auf das Ziel los, wie ein wütender Stier mit gesenkten Hörnern, und höchstens etwa eine Mauer kann ihn aufhalten. (Apropos: Vor der Mauer üben solche Herren, das heißt die Männer des unmittelbaren praktischen Handelns, eine aufrichtig gemeinte Resignation, wie wenn jemand beim Kartenspiele »passt«. Für sie ist die Mauer nicht ein Hemmnis, wie zum Beispiel für uns denkende Menschen, die wir infolge des Denkens nichts tun; auch nicht ein Vorwand, um auf dem Wege umzukehren, ein Vorwand, an den unsereiner gewöhnlich selbst nicht glaubt, über den er sich aber immer sehr freut. Nein, sie »passen« in aller Aufrichtigkeit. Die Mauer hat für sie etwas Beruhigendes; sie gibt für sie in sittlicher Hinsicht den endgültigen Ausschlag; ja, sie legen ihr wohl gar eine Art von mystischer Bedeutung bei ... Aber auf die Mauer komme ich später noch zurück.) Nun also, sehen Sie, einen solchen Menschen des unmittelbaren Handelns halte ich für den wahren Normalmenschen, wie ihn die zärtliche Mutter Natur selbst haben wollte, als sie ihn

liebevoll auf der Erde erzeugte. Ich beneide einen solchen Menschen so heftig, dass ich grün und gelb werde. Er ist dumm; darüber streite ich mit Ihnen nicht, aber vielleicht muss der Normalmensch auch dumm sein; woher soll man das wissen? Vielleicht ist das sogar sehr hübsch. Und ich bin von der Richtigkeit dieses sozusagen Verdachtes aus einem bestimmten Grunde umso mehr überzeugt; denn wenn man zum Beispiel den Gegensatz des Normalmenschen nimmt, das heißt den Menschen mit der gesteigerten Erkenntnis, der selbstverständlich nicht aus dem Schoße der Natur, sondern aus der Retorte hervorgegangen ist (das streift schon an Mystizismus, meine Herren, aber das gehört mit zu meinem Verdachte), dann »passt« dieser Retortenmensch manchmal dermaßen vor seinem Gegenseite, dass er trotz all seiner gesteigerten Erkenntnis sich selbst ganz ehrlich für eine Maus und nicht für einen Menschen hält. Mag er auch eine Maus mit gesteigerter Erkenntnis sein, aber er ist doch eben nur eine Maus, und dort ist ein Mensch, folglich und so weiter. Und was die Hauptsache ist: Er hält sich ja von selbst für eine Maus, von selbst; niemand hat ihn darum ersucht; das ist ein wichtiger Punkt. Betrachten wir jetzt die Maus in ihrem Handeln! Setzen wir zum Beispiel den Fall, dass sie ebenfalls beleidigt ist (und sie wird fast immer beleidigt) und ebenfalls den Wunsch hat, sich zu rächen. Ingrimmsammelt sich in ihr vielleicht noch mehr an als in dem *homme de la nature et de la vérité*. Der hässliche, gemeine Wunsch, dem Beleidiger Böses mit Bösem zu vergelten, kann sie vielleicht noch heftiger peinigen als den *homme de la nature et de la vérité*, weil der letztere nach seiner angeborenen Dummheit seine Rache ganz

einfach für eine Handlung der Gerechtigkeit hält, während die Maus infolge ihrer gesteigerten Erkenntnis der Ansicht ist, dass von Gerechtigkeit dabei nicht die Rede sei. Es kommt nun schließlich zum Handeln selbst, zum eigentlichen Racheakt. Die unglückliche Maus hat außer der einen ursprünglichen Garstigkeit schon in Gestalt von Fragen und Zweifeln so viele andere Garstigkeiten um sich herum zusammengebracht und an die eine Frage so viele unlösbare Fragen angeknüpft, dass sich ganz von selbst um sie herum eine Art von verhängnisvoller Jauche ansammelt, eine Art von stinkendem Schmutz, bestehend aus ihren Zweifeln und Gemütsregungen und schließlich auch aus dem Speichel, der auf sie von den Männern des unmittelbaren praktischen Handelns hernieder regnet, welche als Richter und Diktatoren feierlich um sie herumstehen und sie aus vollem Halse auslachen. Selbstverständlich hat sie noch die Möglichkeit, mit einer geringschätzigen Bewegung ihres Pfötchens die ganze Sache auf sich beruhen zu lassen und mit dem Lächeln einer fingierten Verachtung, an die sie selbst nicht glaubt, schimpflich in ihr Mauseloch zu schlüpfen. Dort in ihrer hässlichen, übelriechenden, unterirdischen Behausung vergräbt sich unsere beleidigte, misshandelte, ausgelachte Maus sofort in einen kalten, boshafte und vor allen Dingen lebenslänglichen Groll. Vierzig Jahre lang wird sie sich ununterbrochen der ihr angetanen Beleidigung bis auf die geringsten, schmähhchsten Einzelheiten erinnern, dabei jedes Mal aus ihrem Eigenen noch schmähhchere Einzelheiten hinzufügen und auf diese Weise sich mit den Erfindungen ihrer eigenen Fantasie aufreizen und höhnen. Sie wird sich ihrer Erinnerung und ihrer Fantasie selbst